

als Sondernummer Heft 4 der «Mitteilungen für die Mitglieder
des Verbandes anthroposophisch tätiger Heilpädagogen und Institutionen
in der Schweiz»
und der «Internen Korrespondenz — Informationsblatt für
anthroposophisch tätige Heilpädagogen und Sozialtherapeuten
in Deutschland»

herausgegeben von H. Hasler, Rorschach
Umschlag H. Joliet

Nachdruck aus «Beiträge zu einer Erweiterung der Heilkunst nach
geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen» Heft 4 Juli—August 1975
mit freundlicher Genehmigung des Schriftleiters, Dr. med. G. Husemann

Natura-Verlag Arlesheim
Mai 1976

ISBN 3-85817-123-9

Dr. med. Walter Holtzapfel

Punkt und Kreis im Heilpädagogischen Kurs Rudolf Steiners

(Nach einem Vortrag auf der Heilpädagogischen Tagung am Goetheanum
am 7. Oktober 1974)

Wenn der Heilpädagogische Kurs Rudolf Steiners ein Lehrbuch im üblichen Sinne wäre, so hätten wir keinen Grund, die 50 Jahre seines Bestehens zu feiern, denn nach 50 Jahren ist ein Lehrbuch heute nichts mehr wert.

Der Heilpädagogische Kurs ist kein Lehrbuch, sondern ein Lebensbuch. Man kann immer wieder in ihn hereinschauen und man findet jedesmal etwas, was man noch nicht bemerkt oder was man längst vergessen hat. Es kann aber auch so sein, dass man wiederholt auf den gleichen Gedanken stösst und doch jedesmal etwas anderes erlebt, weil es sich dabei um ein umfassendes Motiv handelt, das nach den verschiedensten Richtungen Aufschluss gibt.

Ein solches Motiv ist das von der «Andacht zum Kleinen». Man kann die Wirklichkeit ergreifen in dieser Andacht zum Kleinen, ja zum Kleinsten. Kleinigkeiten wie ein abgeschnittener Fingernagel, ein Stück menschlichen Haares, das Ohrläppchen des Kindes, sind ebenso interessant wie die grossen kosmischen Zusammenhänge von Saturn, Sonne und Mond. Die «Andacht zum Grossen» ist natürlich auch notwendig, die Bewunderung für grosse Zusammenhänge, die Begeisterung für grosse Aufgaben. Aber diese Andacht zum Grossen ist eher schon von selber da, sie braucht im allgemeinen nicht erst geübt zu werden.

Hier wird unsere Aufmerksamkeit auf das Kleine gelenkt. Es heisst nicht nur, dass man dieses Kleine eben bemerken und feststellen soll, sondern dass man es mit Andacht betrachten soll, mit einer gewissen Innigkeit, denn dann erfährt man, was in diesem Kleinen verborgen liegt. Unter der andächtigen Betrachtung verwandelt sich das, was zunächst so klein und unbedeutend erschien, und es spricht sich darin aus das Grosse und Bedeutende: Es wird zum Grossen und Bedeutenden.

Dann sagen wir nicht nur: Der abgeschnittene Fingernagel, das Haar, das Ohrläppchen interessieren mich *ebenso* wie Saturn, Sonne, Mond, sondern dann erleben wir tatsächlich *im* abgeschnittenen Fingernagel die Umschwungkraft des Saturn, *im* Haar das strahlend Sonnenhafte, *im* Ohrläppchen die embryonale Bildungskraft des Mondes. Wir lernen aus der direkten Beobachtung etwas über die Beziehung des Kindes zu diesen Weltenkräften. Wir können die Weltenkräfte durch die «Andacht zum Kleinen» im Anschauen ergreifen. Wir müssen «für Anschaubares Sinn

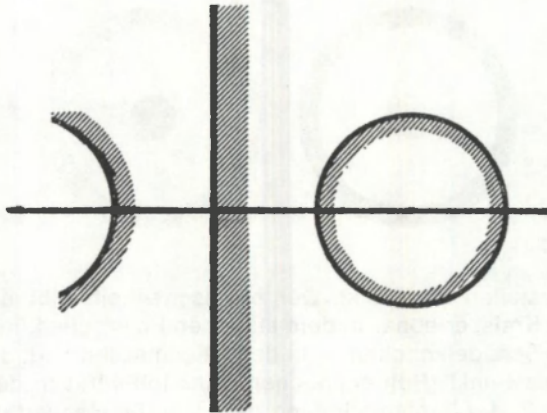
entwickeln», heisst es im Heilpädagogischen Kurs, «nicht zu geschicht sein wollen, nicht zuviel über die Welt nachdenken, sondern sie anschaulich nehmen».

Wir haben im Vorangehenden eine Gedankenbewegung durchgemacht, die vom Kleinen zum Grossen führt, und wir können sie auch wieder zurückführen vom Grossen zum Kleinen. Das ist eine Gedankenbewegung, die den ganzen Heilpädagogischen Kurs durchzieht, auf die an verschiedenen Stellen aufmerksam gemacht wird, die aber oft auch dort zu finden ist, wo sie nicht direkt als solche angesprochen wird. In der konzentriertesten Weise wird sie dort formuliert, wo es heisst: «Sie müssen verstehen, dass ein Kreis ein Punkt, ein Punkt ein Kreis ist; Sie müssen das ganz innerlich verstehen.» «Der Punkt ist Kreis, der Kreis ist Punkt.» — Das Kleine ist gross, das Grosse ist klein. Das ist eine Gedankenbewegung, die man erst üben muss, die nicht von selbst da ist. Für unser Denken, wie es zunächst geworden ist, ist eben das Kleine klein und das Grosse gross. Deshalb gibt Rudolf Steiner diese Gedankenbewegung vom Punkt zum Kreis auch als meditative Übung an. Sie zieht sich also nicht nur der *Länge* nach durch den ganzen Kurs, sondern sie wirkt auch noch in einer anderen Dimension: sie dient an jeder Stelle der *Vertiefung*.

Der Punkt, das ist das Allertzusammengezogenste, Konzentrierteste, Verdichtetste, was man sich vorstellen kann. Jeder Punkt, den ich an die Tafel oder in das Heft zeichne, hat die Tendenz, immer kleiner und konzentrierter zu werden, bis er zuletzt zum mathematisch exakten Punkt geworden ist, der so klein ist, dass man ihn auch mit den feinsten Instrumenten nicht mehr sehen kann. — Und umgekehrt: Der Kreis hat die Tendenz, sich immer mehr auszudehnen, immer grösser zu werden, bis er zuletzt zum unendlich grossen Kreis geworden ist. Bin ich nun am Ende, wenn ich mit dem Punkt beim unendlich Kleinen, mit dem Kreis beim unendlich Grossen angekommen bin? Nein, die Bewegung kann noch weiter gehen.

Wenn ich den Kreis sich vergrössern lasse, wird der Kreisbogen immer weniger gekrümmt, immer flacher, immer gestreckter, bis er schliesslich beim unendlich grossen Kreis zur geraden Linie wird. (S. Figur 1.) Und wenn ich nun diese Bewegung noch weiter führe, dann

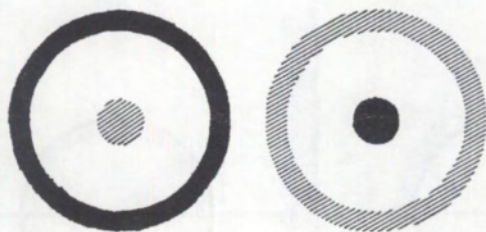
krümmt sich die gerade Linie nach der anderen Seite, der Kreis schliesst sich nach der anderen Seite; bei fortschreitender Bewegung zieht er sich immer mehr zusammen und geht wieder auf den Punkt zu: der Kreis wird Punkt! Aber dieser Punkt und dieser Kreis sind nicht die gleichen, wie diejenigen, von denen wir ausgegangen sind, sie haben eine andere Qualität. Es hat inzwischen eine *Umstülpung* stattgefunden: Was innen war, wird aussen, was aussen war, wird innen. (S. Figur 1.) — Ebenso



beim Punkt: Wenn ich mit der Konzentration des Punktes immer weiter gehe, dann stosse ich gewissermassen nach der anderen Seite durch und der auf die Spitze getriebene Punkt verwandelt sich in einen Kreis, der nun wieder beginnt, sich auszudehnen. — Wir haben Punkt und Kreis als völlige Gegensätze: Zusammenziehung — Ausdehnung, klein — gross, innen — aussen etc. Aber es spielt ein Geschehen zwischen diesen Gegensätzen, das es ermöglicht, dass sie sich ineinander verwandeln und sich dabei umstülpfen.

Wir sind bei einer weiteren grundlegenden Vorstellung des Heilpädagogischen Kurses angelangt, welche die menschliche Totalorganisation betrifft, wie sie im 5. Vortrag des Heilpädagogischen Kurses erläutert

wird. — Hier kommt es auf die Umstülpung an. Die menschliche Totalorganisation besteht aus zwei polar entgegengesetzten Strukturen, bei denen innen und aussen vertauscht ist (s. Figur 2). Punkt wird Kreis und Kreis wird Punkt, diese beiden polaren Anordnungen haben wir in der menschlichen Totalorganisation vereinigt als obere und untere Organisation des Menschen, als Kopforganisation und Stoffwechsel-Gliedmassenorganisation. In der Kopforganisation ist die Ich-Organisation zentral



wirkend vorzustellen als Punkt. Der physische Leib gibt den äusseren Abschluss als Kreis, erlebbar in dem stärksten Physischen, in dem aussen angeordneten Schädelknochen. — In den Gliedmassen liegt der physische Leib zentral als Punkt (Röhrenknochen); das Ich wirkt in der Peripherie als Kreis, z. B. in der Tastempfindung der Haut, im Händedruck.

Wenn sich von einer Inkarnation zur nächsten die Stoffwechsel-Gliedmassenorganisation des einen Lebens verwandelt in die Kopforganisation des nächsten Lebens, dann kommt es zur Umstülpung: Das in den Gliedmassen peripher wirkende Ich (Kreis) wird zentral in der Kopforganisation des neuen Erdenlebens (Punkt). Wir können uns dabei vorstellen, dass das Ich der Gliedmassenorganisation sich im nachtodlichen Leben so ausweitet, dass es den unendlich grossen Kreis überschreitet und wieder zum Punkt strebt und damit zur Kopforganisation.

Durch diese Art des Denkens — Punkt ist Kreis, Kreis ist Punkt —, diese sich ständig verwandelnde Art, «wird es erst möglich, in die Minderwertigkeit der Kinder eine Anschauung hineinzubringen».

Und nun kommt die praktische Anwendung dieses Denkens im kon-

kreten Fall. Die Gedankenbewegung vom Punkt zum Kreis wird zum heilpädagogischen Schlüssel.

Im allgemeinen Teil des Heilpädagogischen Kurses werden drei grundsätzliche Krankheitspaare einander gegenübergestellt:

Epileptische Kinder	Hysterische Kinder
Schwefelarme (Eisen) Kinder	Schwefelreiche Kinder
Schwachsinnige Kinder	Maniakalische Kinder

Diese drei Gegenüberstellungen sind aus der Polarität von Punkt und Kreis zu verstehen.

Das epileptische Kind ist an einen *Punkt* seiner Organisation wie gefesselt, seine höheren Wesensglieder sind in einem Organ gefangen, sie stossen nicht durch nach aussen zu den Kräften des Umkreises. Die Konzentrations- und Verfestigungstendenz des Punktes zeigt sich häufig in einer groben, athletischen, nicht ganz durchdrungenen Leiblichkeit («iktophil»); sie kann sich aber auch in einer Unbeweglichkeit und Pedanterie des Seelenlebens («enechetisch») äussern. Die Kinder haben eine «zu dicke Haut», manchmal wirklich auch physisch.

Demgegenüber ist das hysterische Kind, zart, grazil, hinfällig, wie hingehaucht, leicht schwitzend, ausrinnend und sich verströmend auch in der Tendenz zum Bettnässen, — ganz im Umkreis lebend, diesen wie mit feinen Tastorganen durchführend und dadurch höchst empfindlich, wie wund, schmerzlich berührt von den Ereignissen in der Umgebung. — Die Haut, die Grenze zur Umwelt, ist dünn und zu durchlässig, sie ist fein und auch physisch leicht wundwerdend.

Das sinnlich-wahrnehmbare Ausrinnen im Schwitzen und Bettnässen ist durchaus ein Ausdruck für das, was im übersinnlichen Wesen des Kindes vor sich geht: das Sich-Verströmen in die Umgebung. Solche Symptome beachten, heisst hier «Andacht zum Kleinen»! Schwitzen und Bettnässen sind ja nicht eben grosse und bedeutende Erscheinungen, auch nicht besonders sympathisch zunächst, aber sie können auf etwas Grosses aufmerksam machen, nämlich auf das Verhalten der Wesensglieder. Geist und Seele ziehen sich derartig heraus aus der Organisation des Kindes, dass Rudolf Steiner diesen Vorgang mit dem Sterben ver-

gleich. Es ist ein Exkarnationsprozess, den man auch als eine Tendenz zum Einschlafen hin kennzeichnen kann, während umgekehrt der Epileptiker mit dem Inkarnationsprozess nicht ganz durchdringt; er bleibt im Vorgang des Aufwachens stecken.

Bei der zweiten Polarität, Eisen-Schwefel, ist das Eisenkind dasjenige, das auf einen Punkt fixiert ist, aber diesmal im Bewusstsein, auf eine Vorstellung, von der es nicht loskommt, die es nicht vergessen kann. «Zunächst sehe ich mir das Kind an und nehme eines der oberflächlichen Symptome: die Färbung der Haare.» «Schwarze Haare kommen von zu reichlicher Eisenhaltigkeit des menschlichen Organismus. So können wir bis in die physische Substanzialität hinein die sogenannten geistig-seelischen Abnormitäten verfolgen.» Hier haben wir wieder das Achten auf das Anschaubare, die Andacht zum Kleinen. — Gerade bei so etwas, was sich doch im Bewusstsein abspielt wie die Zwangsvorstellungen, ist die Versuchung sehr gross, zur Erklärung eine gutdurchdachte psychologische Theorie aufzustellen. Welche Erlebnisse mag das Kind gehabt haben, dass sich gerade diese überwertige Idee in ihm festgesetzt hat? Und in der Tat kann ja so etwas vorliegen, dass z. B. ein donnernder Lehrer bei einem derartig veranlagten Kinde die Zwangsvorstellung hervorgerufen hat. — Aber das ist nicht das Primäre. Das Primäre ist die Veranlagung, und diese erkenne ich an dem physisch feststellbaren Symptom der Haarfärbung.

Im Gegensatz dazu versprüht sich das Schwefelkind «wie ein feuer-speiender Berg». Die Vorstellung verschwindet, sie wird immer leiser, sie wird vergessen.

Und woran erkenne ich, dass es sich um ein Schwefelkind handelt? Wiederum an dem äusserlich anschaubaren Symptom der Haarfärbung: Solche Kinder sind blond oder rothaarig. «Blonde Haare kommen von zu reichlichem Schwefel.» — Wie wir die Polarität Epilepsie — Hysterie zurückgeführt haben auf den Gegensatz von *Aufwachen* und *Einschlafen*, so können wir diese zweite Polarität als *Erinnern* und *Vergessen* aussprechen.

Im schwachsinnigen Kind schliesslich, wie es im Heilpädagogischen Kurs gemeint ist, ist die Verdichtungstendenz des Punktes so stark, dass die Leiblichkeit verhärtet, schwer, unbeweglich wird.

Demgegenüber ist das maniakalische Kind dem Umkreis zugewandt, alles anfassend, in ständiger Bewegung.

Wie wir beim epileptischen oder hysterischen Kind auf die ganze Konstitution achten, ob es grob gebaut ist oder zart, dickhäutig oder feinfühlig, beim Eisen oder Schwefelkind auf die Haarfarbe, so beim schwachsinnigen oder maniakalischen Kinde auf die Gliedmassen, ob es diese in Ruhe lässt, hängen lässt, sie überall auflegt, oder ob sie in ständiger Bewegung sind. *Ruhe* und *Bewegung*, das ist hier die Polarität.

Indem wir die drei Gegenüberstellungen nach Punkt und Kreis charakterisiert haben, haben wir etwas zum Verständnis dieser Krankheitsrichtungen gewonnen. Weil es die Polaritäten sind, erklären sie sich gegenseitig. Wenn ich die eine Seite der Polarität charakterisiert habe, sagen wir die Epilepsie, dann brauche ich nur das Gegenteil davon zu sagen, dann habe ich die andere Seite, die Hysterie.

Sage ich auf der einen Seite: gefangen, an sich gehalten, zusammengezogen, Punkttendenz — dann sage ich auf der anderen Seite: verströmen, ausrinnen, sich verlieren, Kreistendenz.

Es sind Krankheiten, weil es Einseitigkeiten sind. Die Gesundheit muss irgendwo in der Mitte dazwischen liegen. Wenn ich die Gesundung fördern, wenn ich heilen will, dann muss ich den Krankheitsprozess nach der entgegengesetzten Seite herüberschieben, aber nicht ganz, sonst würde ich bei der Gegenkrankheit ankommen.

Jeder Kranke hat bereits einen Selbstheilungsprozess in sich, aber zu schwach, deshalb kann er nicht gesunden. Wenn man diesen Selbstheilungsprozess entdeckt, dann kann man ihm ablauschen, wie die Heilung vor sich gehen muss. Man kommt am leichtesten auf die Spur eines solchen Selbstheilungsprozesses, wenn man es mit einer Krankheit zu tun hat, die zwischen zwei verschiedenen Zuständen wechselt, wie das bei der Epilepsie der Fall ist: Anfall und Intervall zwischen den Anfällen.

Man kann heute manchmal hören: «Der Epileptiker ist ein ganz gewöhnlicher Mensch, dem nur ab und zu etwas Ungewöhnliches zustösst.» Diese Formulierung ist aus dem anerkennenswerten Bestreben entstanden, dem immer noch vorhandenen Vorurteil gegen den Epileptiker, das seine soziale Eingliederung erschwert, entgegenzuwirken; aber sie stimmt

nicht. Die Epilepsie als solche ist auch dann vorhanden, wenn kein Anfall abläuft, und sie besteht in der geschilderten Gefangenschaftssituation des Epileptikers.

Vor einem Anfall steigert sich die epileptische Tendenz immer mehr. Bei Kindern, die man kennt, kann man das manchmal an bestimmten Vorzeichen, Prodromen, bemerken. Ein sonst unauffälliges Kind kann z. B. im Unterricht plötzlich unkonzentriert und störend werden. In einem speziellen Falle habe ich bei einem Mädchen erlebt, dass es ein untrügliches Zeichen für den herannahenden Anfall war, wenn es anfang, beim Spaziergang den anderen Kindern die Hüte vom Kopf herunterzuschlagen. — Und dann kommt der Anfall. Er wird begleitet von Erscheinungen, die ganz deutlich zeigen, dass die immer fortschreitende Steigerung auf den Anfall zu sich so verdichtet, dass sie plötzlich ins Gegenteil umschlägt: Es kommt zu einer Umstülpung. Es kommt zu Erscheinungen, die auf die hysterische Seite gehören: Verströmen, Ausrinnen. Speichelfluss, Einnässen und andere Entleerungen treten auf. — Gewalttätigkeit, die Tendenz, etwas zu zerschlagen, Feuer zu legen, der Wandertrieb, das alles sind Erscheinungen, die als Aequivalent eines Anfalls auftreten können und die deutlich die Tendenz zeigen durchzubrechen, die Gefangenschaft zu überwinden.

Der «hysterische Charakter» des Anfalls kann manchmal bis in die Umgebung sichtbar werden, die wie durch Ansteckung davon erfasst wird. Namentlich Kinder, die noch nie einen Anfall erlebt haben und nun unvorbereitet z. B. in der Schulklasse davon überrascht werden, können von Panik ergriffen werden und sich u. U. stärker gefährden als das epileptische Kind sich selbst durch seinen Anfall. — Panik ist eine eindeutige hysterische Massenreaktion.

Mit Recht hat man den epileptischen Anfall mit einem Gewitter verglichen. Auch da steigert sich das Drückende und Schwere der Atmosphäre in den sich ballenden Wolken etc., bis es dann mit Blitz, Donner und Wolkenbruch zum Ausbruch kommt. Als Resultat haben wir die gereinigte Atmosphäre nach dem Gewitter. Aber das Gewitter kann mit Blitzschlag und Wolkenbruch auch Verheerungen anrichten.

Was wir im Anfall sehen, das momentane Verschieben in die hysterische Richtung, das Durchbrechen in die Umgebung, das ist ein Selbst-

heilungsversuch, allerdings ein solcher, der so brutal ist, dass er das Leben gefährden kann. Die Heilung wird das zu erreichen versuchen, was der Anfall will, nur eben ohne Anfallscharakter: die Beziehung aufnehmen zur Umgebung. Das ist der Sinn der Übungen, die im Heilpädagogischen Kurs angegeben sind: Verbindung aufnehmen mit den Kräften der Umgebung, die in der Schwerkraft, im Wasser, in der Luft und in der Wärme wirken.

Der Epileptiker muss lernen, durch diese speziellen Übungen sich gerade mit dem Element zu verbinden, das er bisher nicht durchdringen konnte, weil er an ein bestimmtes Organ gefesselt war. Er muss lernen, durch aktive Anstrengung vom Punkt zum Kreis vorzustossen.

Dieses Prinzip der Übung, das von Rudolf Steiner in die Behandlung der Epilepsie eingeführt, das aber noch wenig praktiziert wurde, wird jetzt in Amerika vor allem bei denjenigen Formen der Epilepsie mit Erfolg angewendet, deren Anfälle durch Licht- oder Toneinwirkungen hervorgerufen werden. Der Patient wird an Licht und Ton und andere Kräfte der Umgebung «gewöhnt», indem man ihn in täglicher Wiederholung entsprechenden Licht- oder Tonreizen etc. aussetzt. Damit kann man ihm allmählich die Epilepsie «abgewöhnen». (Weltkongress der Neurol. Wissensch., New York 1969.) Während der Epileptiker sich aktiv durch Übung in seine Umgebung hineinleben muss — vom Punkt zum Kreis —, nimmt die Behandlung der Hysterie ihren Ausgang von der menschlichen Umgebung des Kindes, d. h. vom Erzieher, dessen heilpädagogische Haltung das Kind beeinflusst — vom Kreis zum Punkt.

Der Erzieher erreicht das, wie im Heilpädagogischen Kurs beschrieben, durch das «Abbiegen» des Unterrichts, indem er beim Schreiben, Lesen, Malen etc. von einem langsameren auf ein schnelleres Tempo übergeht, oder umgekehrt. Durch diesen Tempowechsel versetzt man dem Kinde einen Schock — nicht aus dem Temperament heraus, sondern bewusst und gezielt —, unter dessen Einfluss es sich innerlich zusammenzieht. Aber es kann sich nicht zurückziehen, wie es möchte («ich kann das nicht»), denn der Heilpädagoge steht daneben und die Arbeit geht weiter. — Den inneren Halt baut der Erzieher dadurch auf, dass er das Tun des Kindes «seelisch streichelnd begleitet».

Auch beim hysterischen Kinde kann man eine Selbstheilungstendenz

beobachten. Diese Kinder neigen dazu, künstlich die ihnen fehlende Grenze zu bilden, indem sie z. B. Kleidungsstücke (Mantel) fest um sich herumschlagen, sich die Bettdecke bis über die Ohren hochziehen oder sich mit einer spanischen Wand eine Ecke im Zimmer abgrenzen, in der sie sich aufhalten.

Bei der Behandlung von Eisen- und Schwefeltypen gilt es ebenfalls, das Kind in der Richtung des entgegengesetzten Typs anzuregen.

Das Schwefelkind, dessen Vorstellungen dazu neigen, immer undeutlicher und verschwommener und schliesslich vergessen zu werden, setzen wir gewissermassen künstlich einer Zwangsvorstellung aus, indem wir immer wieder die gleiche Vorstellung an das Kind heranbringen. Im Heilpädagogischen Kurs wird als Beispiel gebracht der Satz «Die Sonne bescheint den Berg», den man jeden Morgen wieder dem Kinde vorspricht. Dadurch wird schliesslich ein Punkt geschaffen, den es nicht vergisst. Aber schon der immer gleiche Morgenspruch vor dem Unterricht wirkt in dieser Richtung. «Es wird sich also vorzugsweise darum handeln, dass man für solche Kinder, bei denen Eindrücke verschwinden, durch rhythmische Wiederholungen hervorruft bestimmte Eindrücke, die man etwa alle drei bis vier Wochen wechseln kann, dass man immer wieder von aussen solche Eindrücke bringt und dadurch das Innere freilegt, so dass auch das Eiweiss sich allmählich seinen höheren Schwefelgehalt abgewöhnt.» Hier gebraucht Rudolf Steiner den gleichen Ausdruck «abgewöhnen», der auch bei der Schilderung der jetzt in Amerika praktizierten Epilepsiebehandlung verwendet wird. — Die diätetische Massnahme, die Speisen stärker zu salzen, hat einen konzentrierenden Einfluss. Das Salz ist aus einem Verdichtungsprozess entstanden, es zeigt eine zentripetale Tendenz in seiner Neigung, Wasser anzuziehen.

Umgekehrt müssen wir das Eisenkind mit seinen Zwangsvorstellungen in die Richtung des Schwefelkindes bringen, bei dem die Vorstellungen immer leiser und undeutlicher werden und schliesslich verschwinden. Das geschieht durch das «raunende Absprechen»: dem Kinde, das von der Vorstellung nicht loskommt «die Uhr ist schön», sagen wir ganz leise die Gegenvorstellung «die Uhr vergiss», und dies wiederholt, immer leiser und leiser werdend. Die Vorstellung löst sich gewissermassen vom Punkt in den Kreis auf. Das gleiche Prinzip liegt dem Diätvorschlag

«Früchte mit Aroma» zugrunde. In Aroma geht die Frucht über sich hinaus, sie ist nicht nur an dem Punkt, an dem sie physisch sichtbar wird, sondern sie löst sich in den Duftstoffen, sich immer mehr verdünnend, in den Umkreis auf.

Es ist bis jetzt nichts darüber bekannt, ob das Eiweiss bei blonden, hellhäutigen Typen einen grösseren Schwefelgehalt hat. Aber man weiss, dass das Eiweiss bei der Frau schwefelhaltiger («thiophil») ist als beim Mann. Und Frauen sind durchschnittlich pigmentärmer als Männer (siehe auch die Adam- und Eva-Bilder der alten Meister).

Beim schwachsinnigen und maniakalischen Kind muss auf die Bewegungsfähigkeit gewirkt werden. Das beste Mittel dazu ist die Eurythmie.

Das überbewegliche maniakalische Kind («hyperkinetisch», erethisch) wird durch eine beruhigende Heileurythmieübung – MNBPAU – zum Ansichhalten gebracht. Alle darin enthaltenen Konsonanten sind Stosslaute, die einen verfestigenden Einfluss ausüben und dem Kinde einen Anstoss in der «Richtung zum Schwachsinn» geben. –

Das bewegungsarme Kind erhält durch eine anregende Übung – RLSI – mit stark bewegten Konsonanten eine «maniakalische» Tendenz.

Einen ausgleichenden Einfluss üben die Kinder auch untereinander aus. Es ist deshalb in der Heilpädagogik günstig, Kinder mit entgegengesetzten Störungen zusammen zu erziehen. Darin liegt ein gewisser Gegensatz zur Pädagogik. Dort gilt das Erziehungsprinzip, dass man gleichartige Kinder, Kinder gleichen Temperaments, zusammensetzen soll. – Die Pädagogik ist nach der vorgeburtlichen Vergangenheit des Kindes ausgerichtet. Sie will das herausbringen, was sich das Kind aus dieser in das Erdenleben mitbringt. Das geschieht am besten, indem gleichartige Kinder sich gegenseitig abschleifen. – Die Heilpädagogik ist auf die Zukunft hinorientiert. Sie kann nicht nur mit dem arbeiten, was die Kinder mitbringen; sie muss die Entwicklung in eine neue Richtung bringen. Sie muss der Entwicklungsstörung des Kindes eine polare Kraft entgegenstellen, die dessen Einseitigkeit so umwandelt, dass die Entwicklung in die Zukunft weitergehen kann.

Eine Einseitigkeit wird dadurch ins Gleichgewicht gebracht, dass ihr die andere Polarität entgegengestellt wird. Auch der gesunde Mensch

verdankt seine Gesundheit der Tatsache, dass die Polaritäten sich bei ihm die Waage halten. Vorhanden sind diese Einseitigkeiten auch in ihm. Wir alle tragen den Epileptiker und den Hysteriker, den Eisen- und den Schwefeltyp, den schwachsinnigen und den maniakalischen Menschen in uns. Aber wie kommt der Ausgleich zustande? Nicht dadurch, dass sich die Polaritäten neutralisieren. Das würde einen charakterlosen Mittelzustand ergeben. Sondern dadurch, dass sie sich abwechseln, indem einmal die eine und einmal die andere Polarität vorherrscht, indem ein Rhythmus entsteht.

Wir brauchen die Gesamtheit dieser Polaritäten, denn es sind menschenbildende Prozesse. Wir brauchen Ruhe und Bewegung, Erinnern und Vergessen, Aufwachen und Einschlafen.

Morgens inkarnieren wir uns. Das Aufwachen ist so etwas wie eine kleine Geburt. Morgens haben wir eine epileptoide Tendenz. Manche Leute müssen morgens erst eine Art Anfälle kriegen, Streck- und Dehnanfänge, die man als Räkeln bezeichnet, ehe sie richtig wach werden. Rudolf Steiner charakterisierte die Epilepsie als einen verfehlten Aufwachprozess, weil sie urbildlich in die morgendliche Tageszeit gehört.

Morgens erinnern wir uns wieder an das, was wir in der Nacht vergessen mussten. Wir nehmen alles das wieder auf, was wir am Abend haben liegenlassen. Wir gehen ein bisschen in der Richtung der Eisentypen. Das geht so weit, dass der feinere Eisengehalt (Serumeisen) des menschlichen Blutes morgens deutlich höher ist als am Abend.

Morgens sind wir zu ruhiger, betrachtender Arbeit geneigt, an einem Punkt, sagen wir am Schreibtisch, festsitzend. Deshalb wollte Rudolf Steiner im Stundenplan der Waldorfschule die ruhigen betrachtenden (Vorstellung und Gedächtnis beanspruchenden) Fächer auf den Vormittag gelegt haben.

Abends (und nachmittags) ist von alledem das Gegenteil der Fall. Wir werden müde, wir beginnen uns zu exkarnieren. Das Einschlafen ist ein kleiner Tod. Wir haben eine hysteroide Tendenz, mit der Umgebung zusammenzuzufliessen. Deshalb ist der Abend der Geselligkeit günstig. — Wir beginnen zu vergessen und die Tageslasten abzulegen. — Die mit Bewegung verbundenen Fächer — Turnen, Eurythmie, Handwerk, künstlerische Fächer — sollten möglichst auf den Nachmittag gelegt werden.

Morgens sind wir mehr Kopfmenschen. Alles, was wir der Punktten-
denz zugeordnet haben – Aufwachen, Erinnern, Ruhe – ist zugleich
Kopftendenz und gehört in den Morgen.

Abends (und nachmittags) sind wir mehr Stoffwechsel-Gliedmassen-
Menschen. Alles, was wir der Kreistendenz zugeordnet haben – Ein-
schlafen, Vergessen, Bewegung – ist zugleich Gliedmassentendenz und
gehört in den Abend.

Ist der Mensch gesund, so schwingt er zwischen diesen Polaritäten
hin und her. Im Rhythmus liegt die Gesundheit. Ist der Mensch krank,
so bleibt er in einer dieser Einseitigkeiten stecken. Wenn wir ihn heilend
behandeln wollen, so bringen wir die fehlende Polarität in rhythmischer
Wiederholung an ihn heran.

Es ergibt sich aus dem Vorangehenden, dass man alle heilenden
Massnahmen, die nach der Kreistendenz gehen – Abraunen, Umgebungs-
übungen für epileptische Kinder, heileurythmische Bewegungen für
schwachsinnige Kinder – mit Vorteil am Nachmittag machen wird, weil
da das Kind sich sowieso in die Kreistendenz begibt. Das Pendel schlägt
nach der Richtung aus, die wir mit der heilenden Massnahme betonen.
Wir arbeiten mit der Schwingung und verstärken dadurch die Wirkung.

Umgekehrt würde alles das, was auf das Konzentrierende des Punktes
zielt, – die tägliche rhythmische Wiederholung des gleichen Satzes
(Rudolf Steiner weist hier selber auf den Morgenspruch hin, der den
Unterricht einleitet), die heilpädagogischen Massnahmen für das hyste-
rische Kind, die beruhigende Eurythmie für das maniakalische Kind –
am besten am Vormittag geübt werden, weil da die Punktten-
denz (Kopf-
ten-
denz) beim Kinde sowieso überwiegt.

Dass das Punkt/Kreis-Erlebnis sich nach Morgen und Abend differen-
ziert, hat Rudolf Steiner auch bei der meditativen Übung berücksichtigt,
die er aus Punkt und Kreis für die Heilpädagogen entwickelt. Die eine
Form dieser Übung ist für den Morgen bestimmt, die entgegengesetzte
Form für den Abend.

Die Pendelschläge von Morgen und Abend fordern sich immer gegen-
seitig. Je weiter das Pendel nach der einen Seite ausholt, desto stärker
schlägt es auch nach der anderen Seite aus. Je besser es gelingt, sich
morgens zu inkarnieren, ganz wach und tätig zu sein, desto besser

gelingt es im allgemeinen auch, sich abends wieder zu lösen und einzuschlafen.

Der Pendelschlag zwischen Punkt und Kreis, zwischen innen und aussen, ist auch in einem grösseren Rhythmus enthalten als dem von Wachen und Schlafen: im Wechsel zwischen dem Erdenleben und dem Leben zwischen Tod und neuer Geburt. Je mehr der Mensch im Erdenleben Aufmerksamkeit auf die Vorgänge der Aussenwelt richten kann, je mehr er sich konkrete Kenntnisse über die einzelnen Naturreiche erwirbt, desto fähiger wird er nach dem Tode, diese Kenntnisse so zu verwandeln und nach innen zu konzentrieren, dass er daraus seine Leibesorganisation für das nächste Leben aufbauen kann.

Entwickelt ein Mensch in einem Erdenleben kein Interesse für die Umwelt oder wird er daran gehindert, indem er z. B. in engen Räumen eingesperrt lebt, so kommt er für das nächste Leben mit einer zu geringen Kenntnis der menschlichen Organisation herunter, er baut sich eine unvollkommene Leiblichkeit auf. «Aussenwelt im Erdenleben ist geistige Innenwelt im ausserirdischen Leben.»

Die Punkt/Kreis-Polarität wendet Rudolf Steiner im Heilpädagogischen Kurs auch auf zwei historische Persönlichkeiten an. Auf der einen Seite handelt es sich um den Papst Gregor VII., der im XI. Jahrhundert das Zölibat einführte und dem es gelang, die ganze Kirche durchzuorganisieren und unter die zentrale Herrschaft des Papsttums zu stellen. Er versuchte, diese Herrschaft auch über die weltliche Macht, über den Kaiser, auszudehnen. Im Grunde lag die Tendenz vor, den ganzen damals bekannten Erdkreis von einem Punkte aus zu erfassen. – Auf der anderen Seite steht Ernst Haeckel, der die Welt, insbesondere die Tierwelt, nach allen Richtungen durchforschte und versuchte, aus dem was er aus dem ganzen Umkreis zusammengetragen hatte, den Menschen aufzubauen.

Rudolf Steiner hat diese beiden Persönlichkeiten in ihren Tendenzen nicht umsonst vor die Heilpädagogen hingestellt. Punkt und Kreis machen das Wesen der Heilpädagogik aus. Es gehört dazu das straffe Durchorganisieren eines Zusammenhangs, das sich auf einen Punkt, ein Ziel konzentriert. Zum anderen aber gehört dazu, dass man die ganze Welt zu Hilfe nimmt, um die Kinder und ihre Abnormitäten zu verstehen und zu behandeln. Rudolf Steiner deutet so etwas an, wenn er am Schluss

des Kurses davon spricht, dass man die Abnormitäten mit den Eigenschaften bestimmter Tiergattungen in Verbindung bringen könne.

Wir haben das Punkt/Kreis-Denken an einigen Beispielen durch den Heilpädagogischen Kurs verfolgt. Es lassen sich noch weitere Beispiele finden. Diese Art des Denkens – man könnte es ein atmendes Denken nennen, das in Ausdehnung und Zusammenziehung lebt –, macht es möglich, die Abweichungen der kindlichen Entwicklung und ihre Behandlung zu verstehen.

Die Punkt/Kreis-Dynamik durchzieht auch das Leben der heilpädagogischen Bewegung. Von einem Punkt, von ihrer Begründung aus der Anthroposophie heraus, ist sie ausgegangen. Sie hat sich ausgebreitet über die ganze Welt. Sie wird aber nur dann innerlich lebendig bleiben, wenn sie immer wieder zu ihrem Ursprungsort zurückkehrt, um von da aus erneut den Weg in die Welt zu nehmen.

Sondernummern der «Mitteilungen» und der «Internen Korrespondenz»

- | | | |
|---------|------------------------|---|
| Heft 1: | Prof. Dr. med. J. Lutz | Späterer Lebensverlauf psychisch kranker Kinder |
| Heft 2: | Siegfried Pickert | 50 Jahre Heilpädagogischer Kurs |
| Heft 3: | Kurt Vieri | Die Behandlung der Willensdefekte durch die Bildekraft der Aufmerksamkeit |
| Heft 4: | Dr. med. W. Holtzapfel | Punkt und Kreis im Heilpädagogischen Kurs
Rudolf Steiners |
| Heft 5: | Ilse Rascher | Vom inneren Weg des Heilpädagogen |
| Heft 6: | Kurt Vieri | Rhythmen des Lernens |